

Okuli

Leitmotiv: Jesus nachfolgen

Wochenspruch: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Lukas 9,62

Wochenpsalm 34,16-23

Meditationstext: Lukas 9,62

Warum ist einer, der zurückschaut, nicht geschickt? Weil das krumme Furchen gibt. Das Pferd geht irgendwo hin, aber nicht dahin, wo es soll. Die Konzentration ist geteilt. Entweder ganz sein oder lass es ganz sein.

Was mit halbem Herzen getan wird, gelingt nicht wirklich gut.

Zurücksehen: Hängen bleiben an dem, was war.

Die Hand liegt am Pflug, damit wir pflügen. Pflügen heißt: Furchen ziehen. Furchen für gute Saat.

Zuerst das Reich Gottes, zuerst der Glaube. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen (2. Korinther 5,7). Zuerst das Wagnis, zuerst das Loslassen. Zuerst der bedingungslose Gehorsam. Dann wird uns alles andere zufallen.

Zuerst das Nein. Zuerst die Abgrenzung. Zuerst die Ordnung der Prioritäten. Zuerst der Verzicht auf jeden faulen Kompromiss.

Zuerst das Ja zur Fremde. Zur Heimatlosigkeit.

Zuerst das Ja zum Sterben.

Zuerst das ganze Ja zum Leben. „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Lukas 9,69). Scheide dich vom Tod und seinem Reich. Scheide dich von allem Toten. Das Reich Gottes ist Leben.

Zurücklassen und vorangehen.

Vom Ziel her zeigt sich der Weg.

Wofür lebe ich? Was habe ich vor Augen? Worauf gehe ich zu?

Was ist mein Pflug, was ist mein Feld? Wozu bin ich da? Wenn es nicht konkret ist, bringt es nichts. Was ist meine Berufung?

Meine Gaben in den Dienst zu stellen. Das Beste daraus zu machen. Und insofern: Leben. Mich einrichten, damit ich das Beste aus meinen Gaben machen kann. Damit ich unbeschwert bin. Damit ich kreativ bin. Damit ich keinen unnötigen Ballast mit mir herumtrage. Sorgfältig mit den Sorgen umgehen, sie sorgfältig entsorgen. Hören

üben. Denn darum geht es: Meine Gaben zu Gottes Ehre und nach seinem Willen einzusetzen. Dazu muss ich seine Stimme hören. Dazu muss ich still sein, still, leer und arm.

Okuli - Sonntag

Meditationstext: Lukas 9,57-62 (Evangelium)

*du
musst
nicht
erst noch

nein

gar nichts
musst du

sei
frei*

Glaube verlangt Entschlossenheit. Kein Gespaltensein, kein Zurück. Die Nachfolge beansprucht mich ganz. Es gibt sie so wenig in Stücken wie es das Leben in Stücken gibt. Man kann nicht teilweise geboren werden, man kann nicht ein wenig sterben, man lebt nur ganz oder am Leben vorbei. Sünde ist Gespaltenheit. Glauben lässt sich nur mit dem ganzen Herzen, sonst wird Zweifel daraus. „Ein Zweifler denke nicht, dass er etwas von Gott empfangen“ (Jakobus 1,8). Der Zweifler ist der Zwiespaltene, der Mensch mit zwei Seelen, wie Jakobus schreibt.¹

*sei
ganz
einfach
still

und
höre

oder
lass die hand
vom pflug*

Kein Nest und keine Höhle haben, das ist Passion. Alle drei Nachfolge-Einwände in diesem Text beziehen sich auf das Zuhause. Jesus wohnt unter uns, aber er lässt sich nicht nieder unter uns. Jesus muss herabsteigen in das Reich des Todes. Das Reich des Todes ist kein Zuhause, es ist tiefste Einsamkeit, es ist verewigte Beziehungslosigkeit. Nachfolgen heißt: Ihm dorthin folgen. In der Tat: Dies ist ein Passionstext. „Wohin ich gehe, dahin kannst du mir dieses mal nicht folgen“ (Johannes 13,36), sagt Jesus seinem Petrus wie auch mir. Meine Nachfolge endet im Garten Gethsemane, mündet in Verwirrung, Angst und Flucht.

Wenn mir Jesus genommen wird, bin ich Waise. Er ist mein Zuhause. „Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“ (EG 351). „Habt nicht lieb die Welt noch das, was sie euch bietet“ (1. Johannes 2,15): Lasst euch hier nicht festsetzen. Setzt nicht auf das Vergängliche. „Vertraut Gott und vertraut mir. Euer Herz erschrecke nicht. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“ (Johannes

¹ „dipsychos“, wörtl. „zwei-seelig“, steht in Jakobus 1,8 für den Zweifler.

14,2). Lasst euch nicht irritieren: Euer Zuhause ist bei Gott. Ihr sollt zur Ruhe kommen. Jetzt seid ihr noch ein wenig unterwegs.

Sagt dem Geist der Sorge ab. Lebt wirklich. Lebt heute. Lebt aus ganzem Herzen. Sonst versäumt ihr das Leben.

Okuli - Montag

Meditationstext: Epheser 5,1-8

Es geht wieder einmal um die Frage, was die Herrschaft hat und durchaus nicht um die Frage, was man darf und was nicht. „Unzucht, Unreinheit und Habsucht“ sind als Götzendienst definiert (V5). Mitgenossenschaft an den Werken der Finsternis bedeutet, selbst in der Finsternis zu sein. Darum diese Radikalität der Aussage: Ein solcher Mensch hat kein Erbteil im Reich Gottes (V5). Wenn nicht die Liebe regiert, dann regieren Untugenden wie die genannten.

„Unreinheit“ bedeutet dem Ausleger Schnackenburg zufolge „jegliche Schamlosigkeit“, und zwar vor allem „geschlechtliche Unsauberkeit aller Art“. In den antiken Lasterkatalogen wurden die beiden Begriffe „Unzucht und Unreinheit“ oft gemeinsam genannt. Unzucht, *porneia*, sei „besonders Verkehr mit Dirnen und Ehebruch“.² „Habsucht“ meint hier genau genommen „Unersättlichkeit“. Das Problem ist „die Maßlosigkeit in einem ungezügelter, ausschweifenden Leben“, fasst Schnackenburg zusammen.³

Die beiden Götzen Sex und Geld sind hier also aufs Korn genommen, sofern sie Götzen sind. Nicht Sex und Geld an sich, sondern Sex und Geld als unsere Herren. Es geht nicht um den Sex, sondern um die Sucht danach, und es geht nicht um den Besitz, sondern die

*geile
menschenware
fleischmarkt*

*stoff
den vergnügungssüchtigen
die nicht wissen
wohin*

*mit
ihrem
vielen
geld*

spaßgesellschaft

*das
ist
kein
spaß*

*kein
vergnügen*

*den ausgelutschten
den ausgebrauchten
den ausgelaugten
den ausgewechselten
den ausgewiesenen
den ausrangierten*

*den ausgenommenen
den ausradierten*

aber

² Rudolf Schnackenburg, *Der Brief an die Epheser*, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament (EKK), Hg. J. Blank et al., Bd. 10 (Benziger, Neukirchener: Köln, Neukirchen-Vluyn, 1982), 222.

³ Ebd.

geile
einnahmequellen
das gefällt
den banken

Habsucht. Sexgier und Habsucht werden hier als schädigende Verhaltensweisen des Unbeherrschtseins mit besonders starkem Sog definiert. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24). Ihr könnt nicht gleichzeitig in der Liebe leben und den Egoismus zum Maß aller Dinge machen.

Es passt nicht zu euch, ihr müsst es nicht, ihr braucht nicht zu leben wie alle Welt. Ihr müsst euch und anderen nicht diese Abhängigkeitsprobleme machen. Ihr dürft Freiheit beanspruchen. Ihr dürft euch von der Liebe bestimmen lassen. Von der Frage, was dem anderen dient, was sein Bedürfnis ist, was er braucht. Ihr *seid* Licht (V8). Lasst euch also nicht irre machen - glaubt nicht leeren Worten (V6). *Bleibt* in meiner Liebe, sagt Jesus (Johannes 15,9). Und das beinhaltet wiederum: Lasst euch nicht von der Sorge aus der Liebe herausdrängen. Sorgendienst ist Götzendienst.

Okuli - Dienstag

Meditationstext: Markus 12,41-44

brunnenlied

*fast
erdrückt
ganz
aufrecht
stehen
ich
bin
stark
ich
habe
raum
ich
atme
frei*

Sünde ist Nicht-Armut. Sünde ist Haben. Nur die völlig leeren Hände sind sündlose Hände. Sünde ist Festhalten an Nicht-Haltbarem. Denn Sünde ist Nicht-Vertrauen. Sünde ist die Einschränkung der Ausschließlichkeit des Gebundenseins an Gott.

Das Weggeben ihres gesamten kärglichen Besitzes stellt diese Witwe in die völlige Gottesabhängigkeit. Sie trachtet zuerst nach Gottes Reich (Matthäus 6,33). „Zuerst“ meint „ausschließlich.“ Glaube ist Ausschließlichkeit. Glaube ist das buchstäbliche Aufgeben jeglicher Sicherung. Glaube vollzieht sich nur in völliger Armut.

Glaube ist Reich-Gottes-Investition.

Glaube ist Freiheit in Armut.

Glaube ist Sterben: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Sünde ist Widerstand gegen das Sterben.

Das alles aber fröhlich. „Als die nichts haben und doch alles haben“ (2. Korinther 6,10).

Was heißt das für mich hier und heute? Ich wandle in den Werken,

*fröhlich
teilt
mein
ungeteiltes
herz*

welche Gott zuvor bereitet hat (Epheser 2,10). Was ich gebrauche und genieße, ist nicht mein Eigentum. Ich bin Gast. Alles Gute, alles Angenehme, aller Sinn und alle Freude, aller Trost ist Gnade. Jeder Atemzug ist Gnade.

Wieder geht es um das ganze und das geteilte Herz. Um die Lebenshaltung. Um das Motiv, um die Frage also, was mich motiviert. Nicht um das Großartige, das man *auch* noch tut, *auch* noch schafft, bei all dem vielen sonst, sondern um das Selbstverständliche. Um das Selbstverständnis des Glaubens. „Das ist selbstredend“, „das versteht sich doch von selbst“. Da muss nichts herausgekehrt werden, damit auch ja die Wirkung nicht unterbleibe.

Dazu muss ich wissen, wo ich zuhause bin. Denn nur dort, wo ich zuhause bin, wohnt die Selbstverständlichkeit. Zuhause in meinem Beruf: in meiner Berufung. Zuhause in gelebter Gemeinschaft.

Abraham lebte im Zelt und nicht in der verheißenen festen Stadt (Hebräer 11,9-10). Aber er war nicht Nomade aus Verlegenheit, sondern mit ganzem Herzen. Er war ein Fremdling im verheißenen Land, aber ein ganz und gar heimischer. Er fügte sich nicht ein, weil er musste, sondern weil er seinen guten Platz erkannte und ohne Wenn und Aber darin wohnte.

Da wird das Leben schlicht. Da gibt es ganz einfach nur diese Spur, diesen Wanderpfad, auf dem ich unterwegs bin und bleibe, ungeteilten Herzens, und es ist gut so. Und da hat alles seine Zeit.

Okuli - Mittwoch

Meditationstext: 1.Petrus 1,13-21

„Die Lenden des Gemüts umgürten“ (V13): Unterwegs bleiben, weitergehen, und zwar emotional diszipliniert. Das bedeutet: Die Emotionen konstruktiv zu nutzen statt mich von ihnen beherrschen zu lassen. Das ist eine Frage der Veränderung des Denkens: Römer 12,2 fällt mir dazu ein: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes“.

„Seid nüchtern“ (V13): Schätzt die Lage realistisch ein. „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (V13): Versucht nicht selbst zu schaffen, was Gott schenken möchte, wenn es Zeit ist - „seinen Freunden gibt er es im Schlaf“ (Psalm 127,2). „Heiligkeit“ und „Gehorsam“ (V14-16) meinen die nüchterne Emotionskontrolle von Vers 13 im Gegensatz zu dem, was in der Welt üblich ist.

*die gier
der sorge
entzweit
das herz*

„Heilig“ (V15-16) heißt ganz, ohne jeden Vorbehalt: Ungeteilten Herzens. „In Gottesfurcht“ (V17) heißt: Gott ernst nehmen. „Gehorsam“ (V14) meint: Auf der Spur bleiben. Sorgfältig sehen, wie ich wandle. Auf seine Stimme hören.

*zerrissen
lebst du
nicht*

Was heißt das für mich hier und heute? Erwartungsvoll ganz auf die Gnade setzen (V13). Diese Haltung ist doch wohl mit „Nüchternheit“ gemeint? Heute erwarte ich Gnade pur und sonst nichts. Heute erwarte ich Gott als meinen Retter - sonst nichts. Alles andere zählt nicht, alles andere hilft nicht.

*heilige
dich*

*werde
einfach
mensch*

*ganz
mensch*

*ganz
normal*

Okuli - Donnerstag

Meditationstext: Jeremia 20,7-18

*großer
wütender
prophet*

Das geht sehr, sehr an die Substanz. Es ist zu viel. Jeremia ist absolut zermürbt, er kann nicht mehr. Er ist definitiv am Ende. Dieses Gefühl kenne ich allzu gut. An die Wand gedrückt, völlig eingeeengt zu sein. Es ist grausam, was ich erlebt habe. Wie müde, wie hilflos, wie einsam war ich. Wirklich verlassen und völlig resigniert. Und völlig unverstanden. Unglaublich niedergedrückt.

*du
liebst
deine
feinde
nicht*

Jeremia hat keine Freude mehr am Leben. Er verflucht seine Geburt. Er sieht im Augenblick auch gar keinen Sinn in seinem prophetischen Auftrag mehr. Dass er trotzdem davon erfüllt ist, bereitet ihm durchaus keine Freude. Aber die Qual, die entsteht, wenn er sich weigert, seiner Berufung gehorsam zu sein, ist noch größer als das Leiden, das der Gehorsam zur Folge hat.

*du
fluchst
ihnen*

*wie sehr
bist du
verletzt*

*mein
großer
bruder*

Trotz allem ist diese Flamme in Jeremia (V9): Die helle Flamme des Lebens. Und dieses Feuer lässt ihn immer weiter Prophet sein. Gott hatte ihm bei seiner Berufung gesagt: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter ge-

boren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker“ (Jeremia 1,5). Das heißt nichts anderes, als dass Jeremia zum Propheten *geschaffen* war! Er leidet unter seiner Berufung!

Da brennt etwas in ihm - eine starke Flamme. Und diese ist, trotz allem, *Leben*. Jeremias bittere, zornige Leidenschaftlichkeit ist ein sicheres Lebens-Zeichen. Jeremia verflucht zwar den Tag seiner Geburt - aber leidenschaftlich. Und das bedeutet nicht, dass er sich vom Leben abgekehrt hat, sondern dass er auf diese Weise verzweifelt gegen den Tod protestiert.

Und darum ist Jeremia nun auch nicht eigentlich seelisch krank. Wenn ihm gelingen würde, seine Bestimmung zu verleugnen, *dann* würde er seelisch krank werden. Seelische Krankheit entsteht dadurch, dass die Flamme der Bestimmung noch nicht oder nicht mehr wahrgenommen wird. Ihr wird die Luft zum Brennen genommen, sie wird zum glimmenden Docht. Denn es wird ihr nicht *erlaubt* zu brennen. Dieser Mensch denkt, er müsse eigentlich ein ganz anderer sein. Er kann sich weder so wahrnehmen noch so annehmen, wie Gott ihn eigentlich gemacht hat. Er hat ein Selbstbild, das seinem Selbst nicht entspricht. *Das* macht krank.

Jeremia leidet aber unter dem Gegenteil: Es ist ihm viel zu heiß, dieses Lebensfeuer! Er leidet nicht am falschen Selbstbild, sondern an seiner wahren Bestimmung: So hat Gott ihn gemacht, so hat er ihn gewollt, dazu hat er ihn bestimmt - und darunter leidet er. Er leidet um der Wahrheit willen. So ist es auch zu verstehen, wenn Jesus vom Leiden in seiner Nachfolge spricht.

Seelisch gesund zu sein bedeutet nicht, es leicht zu haben, sondern sich selbst in seiner von Gott gegebenen Bestimmung zu erkennen und anzunehmen.

Ein weiteres Gesundheitszeichen Jeremias ist seine Ehrlichkeit: Er wagt es, seine ganz un-frommen Gedanken, seine ganze wahre Schwachheit, offen darzulegen. Das zeigt sich auch sonst im Jeremia-Buch: Frommer Schein ist ihm zutiefst zuwider. So ist auch der gesunde Christ ein Realist, der nichts und niemand etwas vorzumachen braucht.

Was heißt das für mich hier und heute? Wochenpsalm 34,19: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagendes Gemüt haben“. „Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld“ (Psalm 34,23).

Okuli - Freitag

Meditationstext: 1. Könige 19,1-13

elialied

*mein
absturz*

*ist
mein
durchbruch
ich täuschte mich
nur
in der richtung*

*statt
aufbruch
hinauf
einbruch
hinab*

*stürzend
fand ich
was ich
suchte*

tiefe

Er hat versagt. Elia schafft es nicht. Er kommt nicht zum Ziel. Die Angst treibt ihn fort. Nach der Angst kommt die Depression. Die Angst gewinnt Gewalt über ihn, beherrscht ihn. Darum kippt er um in die Depression. Sie ist tatsächlich ein Angstphänomen. Die Depression steht im Dienst der Angst.

Elia meint, keine Zukunft mehr zu haben. Er hat verloren. Der Stab ist über ihm gebrochen, das Urteil gefällt. Es ist aus.

Das ist meine Situation. Ich bin gescheitert, eingebrochen, abgestürzt. Ich bin disqualifiziert. Ich habe keine Zukunft. Es ist aus. Ich habe verloren. Ich habe gekämpft und ich habe es nicht geschafft.

Trauer. Sehnsucht nach Leben und Liebe, nach Trost. Aber ich bin ein Getretener. Ich brauche Stärkung, wahre Stärkung, doch ich torkle nur weiter, gestoßen, getreten, allein gelassen. Ich schlepe mich voran.

Überwunden werden Angst und Depression durch Aufstand. Die erste Tat des Aufstands ist Selbstfürsorge: Ernstnehmen und Erfüllen wesentlicher Bedürfnisse. Das ist die Voraussetzung dafür, (wieder) zu sich zu kommen. Schlaf, Brot und Wasser erwecken ungeahnte Kräfte in Elia. Aber um wieder neue Orientierung zu finden, braucht er erst einmal Abstand. Der vierzigtägige Weg ist kein Dahinschleppen, sondern ein zielorientiertes, munteres Voranschreiten in Zuversicht. Der Weg in die Stille, in den Frieden und in den wirklich neuen Anfang. Das Zu-sich-kommen vollzieht sich in der Entdeckung der erfüllten, beredten Stille. Das ist wirklicher Umbruch vom Aktivismus zur Kontemplation: Eine neue Lebenshaltung.

Was heißt das für mich hier und heute? Meine Trauerzeit ist meine Stärkungszeit. An diesem Punkt befinde ich mich: Selbst gar nichts mehr können, überhaupt nichts mehr können, weg vom Fenster, hilflos in der Disqualifikation. Ich kann nichts dagegen machen, wenn sie mich nicht wollen. Übermacht! Und ich kann

meine Schwäche nicht überwinden. Zu viel! Es ist ganz klar: Die Hilfe kann nur von außen kommen. Gott muss sich bewähren. Ich bin vollkommen auf seinen Engelsdienst angewiesen. Sonst sterbe ich in der Wüste. Etwas anderes gibt es nicht mehr für mich.